



Gute Qualität in der Kinderbetreuung – Ideen, Ziele und Strategien in Europa

Europäisches Fachgespräch der Arbeitsgemeinschaft der
deutschen Familienorganisationen (AGF) e. V.
am 25. Juni 2015 in Berlin



Gute Qualität in der Kinderbetreuung - Ideen, Ziele und Strategien in Europa

Europäisches Fachgespräch der Arbeitsgemeinschaft
der deutschen Familienorganisationen (AGF) e. V.
am 25. Juni 2015 in Berlin

Inhalt

Hintergrund	5
Zentrale Erkenntnisse des Fachgesprächs	7
Gute Qualität für Kinder und Familien	8
Qualität im Fokus? Ein Überblick zur aktuellen Situation in Europa	9
Qualitätsstandards und aktuelle politische Entwicklungen – Einblicke in die EU-Mitgliedstaaten	
Finnland	12
Schottland	14
Deutschland	16
Fragen und Debatten	18
Praxisbeispiele – Qualitätsaspekte im Alltag	
Qualität und kulturelle Vielfalt	20
Qualitätssicherung „von unten“	21
Coaching als Strategie zur Lösung von Qualitätsproblemen	22
Abschlussdiskussion	24

Hintergrund


Gegenwärtig werden in Deutschland rund 2,6 Millionen Kinder unter sechs Jahren in Kitas oder in der Tagespflege betreut. Besonders die Zahl der Kinder zwischen dem ersten und dem dritten Lebensjahr in außerfamiliärer Betreuung hat sich in den letzten Jahren deutlich erhöht. Mehr als jedes dritte einjährige Kind besucht die Kita oder die Kindertagespflege. Gut die Hälfte der Kinder im Alter von unter drei Jahren verbringt mehr als 35 Stunden pro Woche in Kindertageseinrichtungen.¹ Mit der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr zum 1. August 2013 haben sich diese Entwicklungen weiter verstärkt.

Die Politik hat auf den wachsenden Bedarf reagiert und erhebliche Anstrengungen unternommen, um den Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen voranzubringen. Allerdings folgte auf den quantitativen Ausbau keine Weiterentwicklung der Betreuungsqualität. Untersuchungen wie die NUBBEK-Studie üben massive Kritik an der Qualität der deutschen Kinderbetreuung: Die pädagogische Arbeit findet überwiegend nur auf mittlerem Niveau statt, nur wenige Betreuungseinrichtungen leisten gute oder sehr gute Arbeit, deutlich mehr sind von mangelhafter Qualität. Es gibt in Deutschland bisher weder eine systematische Erfassung der Bildungs- und Betreuungsqualität noch ein einheitliches Verfahren zur Qualitätskontrolle.

Die AGF diskutierte mit Expert/innen aus unterschiedlichen europäischen Staaten, was Qualität in der Kinderbetreuung ausmacht und wie gute Qualität zu erreichen ist.

1) Kindertagesbetreuung regional 2013, Statistische Ämter des Bundes und der Länder





„Eine hochwertige frühkindliche Betreuung, Bildung und Erziehung bietet eine Vielzahl kurz- und langfristiger Vorteile sowohl für den Einzelnen wie auch für die gesamte Gesellschaft. (...) Sie kann durch Schließen der Leistungslücke und durch Förderung der kognitiven, sprachlichen, sozialen und emotionalen Entwicklung dazu beitragen, dass der Teufelskreis von Benachteiligung und schulischem Rückzug, der häufig zu vorzeitigem Schulabbruch und zur Vererbung der Armut auf die nächste Generation führt, durchbrochen wird.“

Schlussfolgerungen des Europäischen Rates zur frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung vom 15.06. 2011

Die Kinderbetreuung und deren Qualität werden seit vielen Jahren auch auf europäischer Ebene diskutiert, obwohl die politische und rechtliche Zuständigkeit grundsätzlich bei den Mitgliedstaaten liegt. Den Anfang machte das Netzwerk Kinderbetreuung, zuständig auch für andere Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, das seine Arbeit jedoch 1996 beendete. Danach rückte verstärkt der Ausbau der Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder in den Fokus der EU. Auf der Ratstagung in Barcelona 2002 wurde daher, wenn auch mit Blick auf das europäische Wirtschaftswachstum, beschlossen, die Nutzungsquoten der Kinderbetreuung auf mindestens 90 Prozent bzw. bei den unter Dreijährigen auf 33 Prozent anzuheben. Zuletzt setzte die EU-Kommission im Jahr 2012 die Arbeitsgruppe „Frühkindliche Bildung und Betreuung“ ein, mit dem Ziel, Leitlinien für einen Qualitätsrahmen der frühen Bildung und Betreuung zu entwickeln, um den Austausch der Staaten untereinander zu fördern.

Vor diesem Hintergrund hat die AGF Expert/innen aus Politik, Verbänden und verschiedenen europäischen Staaten eingeladen, gemeinsam über gute Qualität in der Kinderbetreuung zu diskutieren. Impulsvorträge gaben Einblicke in die aktuelle Betreuungssituation in Finnland, Schottland und Deutschland, Praxisbeispiele zu Einzelfragen der alltäglichen Qualitätssicherung ergänzten diese Perspektiven und ermöglichten weitere Ländereinsichten. Betrachtet wurden auch die systematische Beobachtung der Kinderbetreuung auf europäischer und internationaler Ebene und deren mögliche Folgen für die Qualitätsentwicklung. In zwei Frage- und Diskussionsrunden debattierten die Teilnehmer/innen über ihre bisherigen Erfahrungen und Erkenntnisse, die Übertragbarkeit von Maßnahmen und Methoden auf andere Länder sowie über die Definition von Qualitätsstandards. Im Mittelpunkt des fachlichen Austausches standen dabei die Fragen, was gute Qualität in der Kinderbetreuung ausmacht und wie sie langfristig zu erreichen und zu sichern ist.

Zentrale Erkenntnisse des Fachgesprächs



Besonderheiten Deutschlands	Die Kinderbetreuung in Deutschland ist durch den Föderalismus und den bis heute unterschiedlichen Umgang mit der Kinderbetreuung in Ost- und Westdeutschland sehr heterogen. Der massive Ausbau der Kinderbetreuung stellt einen erheblichen Umbruch dar.
Aktuelle Diskussionen in den Beispielstaaten	Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung wird in den betrachteten Ländern überwiegend als wichtige Aufgabe verstanden. Die Beispiele Finnland und Schottland zeigen jedoch, dass gute Qualität vor allem der inhaltlichen und strukturellen Auseinandersetzung mit pädagogischen Prozessen folgt und nicht allein der Einführung bestimmter Maßnahmen, wie Rechte, Kontrollen etc. Trotz des Vorbildcharakters Finnlands gibt es auch dort Diskussionen, die sich von der Situation in den anderen Staaten kaum unterscheiden. Das betrifft vor allem die Arbeitsbelastung des Personals, die weibliche Dominanz im Erzieherberuf, die Fachkraft-Kind-Relation und die Qualifikation des Personals.
Definition von Zielen	Die Benennung klarer Ziele für die Betreuungsqualität ist zwingend notwendig. Offen blieb, ob die ähnlichen Bildungsprogramme der Bundesländer für Deutschland bereits einen Konsens über die Ziele nahelegen oder ob ein weiterer Verständigungsprozess erfolgen muss.
Leitrahmen und Standards	In Finnland, Schottland und den Niederlanden gibt es bereits nationale Richtlinien zur Kinderbetreuung. Die Mehrheit der Länder berichtet jedoch über Schwierigkeiten bei der Übertragung in die Praxis. In der Tschechischen Republik gibt es nur wenige Standards für die Kinderbetreuung. Viele Fachkräfte wünschen sich jedoch einen Qualitätsleitrahmen als Orientierung für ihre Arbeit.
Überregulierung	Eine zu engmaschige Definition und Kontrolle der Qualität kann kontraproduktiv wirken, wie die Erfahrungen aus Schottland zeigen.
Gewährleistung der Qualität im Betreuungsalltag	Eine gute Kinderbetreuung erfordert die Sicherstellung der Qualität im Alltag. Besonderes Augenmerk ist daher auf die Ausbildung der Fachkräfte, aber auch auf die Fortbildung und Begleitung im Berufsalltag und nach Evaluationen zu richten.
Messung guter Qualität	Die systematische Beobachtung und Evaluation ist Voraussetzung für die Gewährleistung und Weiterentwicklung von Qualität. Offen blieb, ob gute Qualität überwiegend anhand von Strukturen und Prozessen messbar ist oder ob dafür die Ergebnisse am Kind überprüft werden müssen (bzw. können).
Unterstützung von Politik und Gesellschaft	Ein breiter Konsens über die Wichtigkeit frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung und deren entsprechende Finanzierung ist Voraussetzung für nachhaltige Qualität.

Gute Qualität für Kinder und Familien



„Eltern wollen wissen, dass es ihren Kindern gut geht und dass ihnen die bestmögliche Betreuung und Förderung zuteil wird.“

Christel Riemann-Hanewinkel, Vorsitzende Arbeitsgemeinschaft der deutschen Familienorganisationen (AGF) e.V.

In ihrer Einführung machte Christel Riemann-Hanewinkel deutlich, dass das Thema Kinderbetreuung für die Familien, und daher auch für die Familienverbände, von großer Wichtigkeit ist. Die Verfügbarkeit von Betreuungsangeboten beeinflusst zahlreiche grundlegende Bereiche des Familienalltags: die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die ökonomische Stabilität von Familien, die gemeinsame Zeit und selbstverständlich das Aufwachsen und das Wohlergehen der Kinder. Umso wichtiger sei es, dass nicht nur ausreichende Betreuungsmöglichkeiten vorhanden seien, sondern dass auch die Qualität der angebotenen Kinderbetreuung stimme. Eltern bräuchten das sichere Wissen, dass es ihren Kindern gut gehe und ihnen die bestmögliche Betreuung und Förderung zuteil werde. Dass zu qualitativ hochwertigen Angeboten nicht nur die Betreuung, sondern auch Bildung und Erziehung gehöre, sei Konsens. Aber was bedeute das genau?

In Deutschland werde die Diskussion um die Qualität der vorschulischen Kinderbetreuung derzeit leidenschaftlich geführt. Aus der einst privaten Angelegenheit der außerfamiliären Kinderbetreuung sei eine politische Aufgabe geworden, mit der Folge, dass die Kinderbetreuung in den zurückliegenden Jahren massiv ausgebaut wurde. Welche Entwicklungen diesen gesellschaftlichen Wandel auslösten, sei nicht zweifelsfrei zu klären. Vermutlich aber spielten dabei der zunehmende Wunsch nach einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie der allmählich spürbar werdende Fachkräftemangel eine entscheidende Rolle. Trotz des politischen Ausbauprogramms gebe es jedoch noch immer nicht genügend Plätze für alle, weitere Anstrengungen seien daher notwendig.

Über diese quantitative Entwicklung dürfe aber die Entwicklung der Qualität nicht vergessen werden. Wie es um die Qualität der Betreuungsangebote bestellt sei, würde mit deren fortschreitendem Ausbau stärker als bisher hinterfragt. Seit dem 01. August 2013 gibt es in Deutschland zudem einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr, was die Frage nach der Qualität noch dringlicher mache. Aktuelle Untersuchungen übten jedoch deutliche Kritik an der Qualität der deutschen Kinderbetreuung, die pädagogische Leistung sei überwiegend Mittelmaß. Darüber hinaus fehle eine systematische Erfassung und Weiterentwicklung der Qualität. Noch aber stünden die Antworten auf wichtige Fragen nach guter Qualität aus: Was macht eine gute Kinderbetreuung aus? Was sind wichtige Merkmale einer hochwertigen Qualität? Und, gerade in Deutschland eine wichtige Frage: sollte es einheitliche Qualitätskriterien geben – oder entscheidet darüber jedes Bundesland oder jeder Träger selbst?

Das Fachgespräch könne aufzeigen, welche Wege andere Staaten bei der Sicherung einer guten Qualität in der Kinderbetreuung gehen und klären, ob – oder wie – verbindliche Standards bei der Etablierung einer hohen Qualität helfen. Im besten Fall ließen sich so auch für Deutschland Antworten auf die offenen Fragen zur Qualität in der Kinderbetreuung finden.



Qualität im Fokus?

Ein Überblick zur aktuellen Situation in Europa

Im Mittelpunkt des Beitrags von Prof. Dr. Bernhard Kalicki standen die Arbeit der EU-Kommission mit der europäischen Arbeitsgruppe zur Qualität in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung sowie die Beobachtung der Qualität auf internationaler Ebene. Diese zeige, dass nicht nur in Europa, sondern auch darüber hinaus ganz ähnliche Debatten geführt würden hinsichtlich der Ausgestaltung der Kinderbetreuung und darüber, was Kinder brauchen und wie das zu erreichen sei.

Internationales Monitoring

Für die Sicherung der Qualität und ein entsprechendes Qualitätsmonitoring brauche es zwingend eine systematische Beobachtung der Qualität, um Vergleiche und Verbesserungen der frühkindlichen Erziehung und Bildung zu ermöglichen. Im internationalen Vergleich gehe es dabei darum, gemeinsame Tendenzen und Unterschiede zwischen den Ländern zu identifizieren, den eigenen Weg besser beurteilen und einordnen zu können sowie durch Indikatoren und Benchmarking erreichbare Ziele leichter zu erkennen. Inhaltlich widmete sich das Monitoring sehr vielfältigen Aspekten der Kinderbetreuung. Dazu zähle etwa die Frage, welche Kinder an der Betreuung teilnehmen. In Deutschland gebe es grundsätzlich einen Rechtsanspruch für alle Kinder und damit ein starkes Instrument, dennoch könnten ein selektiver Zugang oder verdeckte Hindernisse diesem Recht entgegenstehen. Auch die Strukturqualität wie Gruppengröße, Fachkraft-Kind-Relation, das wichtige Thema Qualifikation von Fachkräften und deren Arbeitsbedingungen oder die Bildungsprogramme und das dahinter stehende Verständnis von guter Erziehung und Bildung seien Gegenstand des Monitorings. Dabei würden nicht nur definierte Standards erfasst, sondern auch deren Umsetzung in der beobachtbaren pädagogischen Praxis. Gegenstand sei letztlich auch der Aspekt der kindlichen Entwicklungen und Fähigkeiten und damit die Frage, ob Ziele wie das kindliche Wohlergehen oder die Freude am Lernen tatsächlich erreicht werden.

Am Beispiel der Fachkräfte-Ausbildung in der frühkindlichen Bildung und Erziehung zeige sich etwa, dass es große Unterschiede in Europa gebe, vom Bachelorabschluss bis zum Sekundarbereich II. Tatsächlich stellten sich viele Länder derzeit die Frage, was der richtige Ort und die wichtigen Anforderungen für pädagogisches Fachpersonal seien und wie der erforderliche Kompetenzaufbau für diese Tätigkeit gelinge. Hinsichtlich der finanziellen Ausgaben im Bereich der frühkindlichen Bildung habe das Monitoring dagegen zu den bekannten internationalen Benchmarks für die empfohlene Höhe der Bildungsausgaben geführt². Für konkrete Ergebnisse der Ländervergleiche zur frühkindlichen Bildung und Erziehung seien z. B. die Veröffentlichungen der OECD „Education at a Glance“ oder die Publikationen der „Starting Strong“-Programme empfehlenswert.

2) Die OECD empfiehlt Ausgaben in Höhe von mindestens einem Prozent des Bruttoinlandsprodukts.



“Wir müssen Ziele definieren, sowohl bei der Qualität der Kinderbetreuung als auch bei ihrer systematischen Beobachtung.”

Prof. Dr. Bernhard Kalicki,
International Center Early
Childhood Education and
Care (ICEC)

Ertrag der systematischen Beobachtung sei der Gewinn von Beispielen guter Praxis, von denen sich lernen ließe. Deutlich geworden sei auch, dass möglichst viele Akteure einbezogen werden sollten, nicht nur Kinder und Eltern sondern auch die Fachkräfte und die Verantwortlichen, d. h. Träger, Fachpolitik, Kommunen und die Administration. Zudem helfe die Beobachtung dabei, die Verantwortlichkeiten im Bereich der frühen Bildung und Erziehung klarer zu machen. Wichtig sei es jedoch, zuvor Ziele zu definieren, sowohl für die notwendige Qualität der Kinderbetreuung als auch für das Monitoring. Der Anspruch müsse es sein, entsprechend dieser Voraussetzungen ein „implementiertes Monitoringsystem“ zu entwickeln, dass für die Sicherung und Weiterentwicklung von Qualität hilfreich sei.

Europäischer Leitrahmen für Qualität

Auf europäischer Ebene habe die EU-Kommission kürzlich einen Leitrahmen für Qualität erarbeitet. Grundlage dafür waren die Schlussfolgerungen des Rats zur frühkindlichen Entwicklung mit dem Titel „Der bestmögliche Start für alle unsere Kinder in die Welt von morgen“. Die eingerichtete thematische Arbeitsgruppe „Frühkindliche Bildung und Betreuung“ der Kommission hat ihre Arbeit nach Auslaufen des zweijährigen Mandats im Frühjahr 2014 abgeschlossen.

Mit diesem Prozess ziele die Kommission auf die Unterstützung der nationalen Qualitätsbemühungen durch fachpolitischen Austausch, peer-learning der Staaten untereinander und die Identifikation guter Praxis. Der entwickelte Leitrahmen sei ein breiter Rahmen geworden, gehe jedoch über eine Ideensammlung hinaus und beziehe auch wissenschaftlich gewonnene Erkenntnisse ein. Der Rahmen versuche, unterschiedlichen Kulturen der Betreuung und Bildung von Kindern in der EU Rechnung zu tragen, basiere dabei jedoch auf gemeinsam geteilten Grundorientierungen und -werten. In Frankreich etwa herrsche mit der école maternelle ein sehr schulnahes Modell der frühen Bildung mit einer Konzentration auf kognitiv-sprachliche Entwicklung, in Deutschland dagegen, wo in wenigen Tagen das 175-jährige Gründungsjubiläum der Kindergärten anstehe, gebe es eher eine sozialpädagogische Ausrichtung der Kinderbetreuung. So unterschieden sich die Betreuungssysteme in den EU-Staaten je nach Tradition und politischen wie wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Ziel des Leitrahmens sei es, ein gemeinsames Verständnis von Qualität zu finden sowie die Reflexion und den Diskurs vor Ort zu fördern. Er sei daher Instrument eines offenen Prozesses, nicht verbindlich sondern eine Orientierungshilfe.

Inhaltlich stehe der Leitrahmen für eine kindorientierte Sichtweise. Dennoch würden alle relevanten Akteure, wie Eltern, Fachkräfte, Leitungskräfte, informelle Netzwerke und lokale Akteure, einbezogen und auch die prozessuale Dimension von Qualität betont, indem mehr Aufmerksamkeit für Beziehungen, Interaktionen und Haltungen gefordert werde. Konkret enthalte der europäische Leitrahmen Aussagen zum uni-



versellen Zugang zur Kinderbetreuung, zur Qualifizierung der Fachkräfte, zu Bildungsprogrammen, zur Finanzierung und Steuerung, zu einem ganzheitlichen Curriculum und zu einer transparenten und relevanten Qualitätsprüfung durch Evaluation und Monitoring.³

Der von der Kommissions-Arbeitsgruppe in 2014 verabschiedete Leitrahmen trage derzeit den Charakter einer Empfehlung an die EU-Staaten und sei daher vorerst unverbindlich. Über seine weitere Verwendung sei leider noch nicht entschieden.

3) Der europäische Qualitätsleitrahmen für frühe Bildung und Erziehung steht als PDF-Datei zur Verfügung unter:
http://www.fruehe-chancen.de/fileadmin/bilder/themen/ICEC/ecec-quality-framework_de.pdf



Qualitätsstandards und aktuelle politische Entwicklungen – Einblicke in die EU-Mitgliedstaaten

Finnland

Mit Ihrem Einblick in die finnische Kinderbetreuung machte Päivi Kupila deutlich, dass ein politischer Konsens über die hochwertige Bildung und Betreuung im frühen Kindesalter zur Grundvoraussetzung guter Qualität gehört. In Finnland gebe es bereits weitreichende gesetzliche Regelungen, was die strukturellen Rahmenbedingungen und die curricularen Leitlinien der Kinderbetreuung betrifft. Doch angesichts aktueller politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen stehe auch das skandinavische Land vor neuen Herausforderungen.

Eckwerte der Kinderbetreuung in Finnland

Die Verantwortung für die Kinderbetreuung trägt das Ministerium für Bildung und Kultur, für das tatsächliche Betreuungsangebot vor Ort sind jedoch die finnischen Kommunen zuständig. Etwa 90 Prozent aller Betreuungseinrichtungen sind öffentliche Angebote, der Anteil privater Betreuungsangebote wächst jedoch gegenwärtig erheblich. Die Kosten für die Kinderbetreuung werden zu 80 Prozent vom Staat getragen, zu fünf Prozent von den Kommunen und fünfzehn Prozent leisten die Familien selbst, in Abhängigkeit vom Einkommen und der Familiengröße.

Derzeit wird etwa jedes dritte Kind im Alter von einem Jahr in Tageseinrichtungen betreut, mit zunehmendem Alter steigt die Betreuungsquote auf rund 80 Prozent bei den Fünfjährigen und auf nahezu 100 Prozent bei Kindern im Alter von sechs Jahren. Dann greift das finnische Angebot der Vorschule im letzten Jahr vor dem Schuleintritt, das kostenlos ist und überwiegend im Rahmen der Kinderbetreuung, alternativ auch in den Grundschulen, stattfindet.

Rahmenbedingungen und gesetzliche Standards

Viele Rahmenbedingungen der Kinderbetreuung sind in Finnland zentral geregelt und gesetzlich festgelegt, etwa die Gruppengröße, die Fachkraft-Kind-Relation, die Qualifikation der Fachkräfte und auch eine maximale Betreuungszeit von zehn Stunden am Tag. Für die Bildung in Kindertageseinrichtungen gibt es ein nationales Curriculum. Die dort genannten Richtlinien sind jeweils von den Kommunen in eigene Curricula zu übertragen, die wiederum von den Einrichtungen in eigene Praxisrichtlinien umgesetzt werden sollen, bis hin zu einem individuellen Bildungsplan für jedes Kind. Tatsächlich gelinge das jedoch nicht immer. Die individuelle Anpassung an die jeweilige Betreuungs-Ebene erfordere eine umfassende inhaltliche Auseinandersetzung, so dass in einigen Fällen das nationale Curriculum einfach unverändert für die Kommune oder die Einrichtung übernommen werde. Das Curriculum selbst sei nicht als Vorstufe



eines schulischen Bildungsanspruchs konzipiert, sondern zielt auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und den Erwerb von Grundfähigkeiten ab.

Die Qualifikation der Beschäftigten erfolgt bei pädagogischem Personal (Teachers) im Rahmen einer dreijährigen Hochschulausbildung mit Bachelorabschluss oder über eine gleichwertige Fachhochschulbildung. Erzieher/innen (Care Staff) müssen mindestens eine zweijährige Berufsausbildung mit Abschluss im Bereich sozialer Arbeit und Gesundheit haben. Eine fünfjährige Ausbildung mit Masterabschluss sollte als Norm für Führungskräfte eingeführt werden, habe sich aber nicht durchgesetzt. Für Führungskräfte gelten daher die gleichen Anforderungen wie für pädagogisches Personal. Insgesamt ist das Personal in der Kinderbetreuung zu über 90 Prozent weiblich.

Die Fachkraft-Kind-Relation ist abhängig vom Alter der Kinder festgelegt. Für Kinder unter drei Jahren gilt ein Schlüssel von 1:3 (eine Fachkraft für drei Kinder), für die Drei- bis Sechsjährigen von 1:7 (eine Fachkraft für sieben Kinder). Über die Quote bei Kindern im Vorschulalter werde jedoch gerade aktuell diskutiert und mögliche Veränderungen vorbereitet. Die Pläne der nach den Parlamentswahlen im April 2015 neu gebildeten Regierung sähen eine Erhöhung der Fachkraft-Kind-Relation von derzeit 1:7 auf 1:8 vor. Dies würde auch eine Veränderung der maximalen Gruppengröße in diesem Altersbereich nach sich ziehen, die dann bei 24 Kindern statt wie bisher bei 21 Kindern läge. Von der Politik werde auch in Frage gestellt, ob weiterhin ein Hochschulabschluss für pädagogisches Personal notwendig sei oder ob deren Qualifikation nicht abgesenkt werden solle. Diese Regierungspläne seien stark umstritten.

Derzeit muss in Finnland in jeder Einrichtung mindestens ein Drittel des Personals über einen Hochschulabschluss verfügen. In der Praxis bedeute das, dass mindestens eine Fachkraft pro Gruppe ein Bachelor- oder Masterstudium absolviert haben muss. Diese wird in der Regel von zwei weiteren Erzieher/innen unterstützt, so dass regelmäßig drei Fachkräfte in einer Gruppe zusammenarbeiten. Im Krankheitsfall muss eine gleichwertig qualifizierte Ersatzkraft einspringen können.

Zur Sicherung der Qualität sei sehr viel Forschungsarbeit für die Entwicklung eines qualitativen Evaluationsmodells aufgewendet worden, das sehr detailliert die Prozesse und Effekte der pädagogischen Arbeit erfasse. Zu den geprüften Faktoren gehörten neben der Funktionalität der Räumlichkeiten und dem grundsätzlichen Wohl des Kindes etwa die Interaktion zwischen den Kindern sowie zwischen Kindern und Fachkräften, aber auch die Entwicklung des Kindes, seine positiven Erfahrungen oder die Zufriedenheit der Eltern. Diese detaillierte Evaluation zeige sehr deutlich auf, wo genau Handlungs- und Entwicklungsbedarf bestehe.

Aktuelle Handlungsbedarfe für Finnland

Trotz dieser guten Voraussetzungen und einer grundsätzlich hohen Qualität in den Tageseinrichtungen in Finnland hielt Päivi Kupila weitere Maßnahmen für erforderlich. Notwendig sei etwa eine explizite Definition von Qualität, die bisher noch nicht vorliege. Die verschiedenen Curricula bestimmten lediglich indirekt die Anforderungen



„Für eine gute Qualität in der Kinderbetreuung braucht es die Unterstützung der Politik, aber auch der gesamten Gesellschaft.“

Päivi Kupila PhD, Universität Tampere



an eine gute Kinderbetreuung. Gerade angesichts der aktuellen politischen Debatten zu einer möglichen Absenkung der geltenden Standards stelle sich für Finnland die Frage, ob es den langjährigen politischen Konsens für eine hochwertige Bildung und erstklassige soziale Dienste von der frühen Kindheit an tatsächlich noch gebe. Daran werde deutlich, wie sehr die Kinderbetreuung von den generellen Entwicklungen in der Gesellschaft abhängt.

Schottland

Der Beitrag zur Qualität der Kinderbetreuung in Schottland von Marion MacLeod stand im Zeichen von Inklusion und Chancengerechtigkeit. Angesichts der enorm hohen Kinderarmutsrate von etwa 25 Prozent habe sich die schottische Politik das Ziel gesetzt, die Lebensbedingungen und Zukunftschancen von Kindern zu verbessern. Die Politik der schottischen Regierung setze auf frühe Unterstützung und auf Vorsorge durch einen Mix aus universellen Angeboten und zielgerichteter Unterstützung. Das Resultat bleibe jedoch oft gerade für benachteiligte Familien deutlich hinter den Erwartungen zurück.

Eckwerte der Kinderbetreuung in Schottland

Basierend auf dem Children and Young People Act aus dem Jahr 2014, einem umfangreichen Gesetz zur Verbesserung der Angebote und Ergebnisse in den Bereichen Bildung, Betreuung, Gesundheit und Wohlbefinden für Kinder, besteht in Schottland für Kinder ab drei Jahren ein universeller Anspruch auf 600 Stunden kostenlose Vorschulbildung im Jahr⁴. Die Inanspruchnahme könne laut Gesetz je nach Bedarf tage- und stundenweise gestaltet werden, abgestimmt auf die Arbeitsbedingungen der Eltern. In der Praxis gebe es jedoch große Schwierigkeiten, diese Flexibilität tatsächlich zu ermöglichen, vor allem bei öffentlichen Anbietern. Diese Vorschulbildung erfolge zudem überwiegend in speziellen Kindergartengruppen, angebunden an Schulen und in Klassenraum-Atmosphäre unter der Leitung von Grundschulpädagog/innen und nur während der regulären Schulzeiten. Eine flexible Inanspruchnahme der Betreuung entsprechend der tatsächlichen Arbeitszeiten sei in der Realität nahezu unmöglich. Nur wenige Kommunen hätten es geschafft, den rechtlichen Anspruch auf frühe und flexible Angebote auch in der Praxis zu gewährleisten, so gebe es etwa nur wenige Angebote während der Schulferien.

Der Anspruch auf die 600 Stunden gilt auch für Zweijährige, wenn sie aus gefährdeten Familien kommen oder die Familien bereits in öffentlicher Förderung stehen, etwa durch Arbeitslosigkeit. Angesichts der schlechten wirtschaftlichen Situation vieler schottischer Familien, die überwiegend durch sehr gering entlohnte Jobs und nicht nur durch Arbeitslosigkeit entstehe, werde diese Ausrichtung kritisch gesehen. Private Anbieter von Kindertagesbetreuung passten ihre Angebote grundsätzlich stärker den Arbeitszeiten an, aber die Kosten für Eltern seien dafür sehr hoch.

4) Anm.: Das entspricht etwa einem Betreuungsumfang von 16 Stunden / Woche, die Zeiten der Schulferien ausgenommen.

Frühe Förderung kommt bei benachteiligten Kindern und Familien nicht an

Die schottischen Maßnahmen zur frühen Förderung der Entwicklung von Kindern seien häufig unzureichend und viele erreichten gerade gefährdete Familien und Familien mit geringem Einkommen kaum. Viele universell verfügbare Leistungen und Unterstützungsangebote, etwa kommunale Eltern-Kind-Gruppen oder Familienbildungsaktivitäten in öffentlichen Büchereien, würden etwa überwiegend von Mittelstandsfamilien genutzt und gerade nicht von Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf. Für spezifische Bildungs-, Betreuungs- und Gesundheitsangebote fielen oft sehr lange Wartezeiten an, was die rechtzeitige Unterstützung und eine entsprechende Förderung des Aufwachsens gerade sehr junger Kinder zusätzlich erschwere. Ähnlich verhalte es sich mit der Einführung einer persönlichen Kontaktperson für jedes Kind bis zum 18. Lebensjahr. Diese Kontaktperson, meist eine Bildungs- oder Gesundheitsfachkraft aus dem Umfeld der Familien, solle dem Kind und der Familie als Anlaufstelle bei Schwierigkeiten oder Hilfebedarf dienen. Einige Eltern fühlten sich dadurch jedoch staatlich beobachtet und überprüft. Problematisch sei auch die Förderung der Betreuungskosten. Der staatliche Förderanteil werde über das Steuersystem ausgezahlt, was für die Familien und insbesondere für jene, die nicht über ein planbares, regelmäßiges Familieneinkommen verfügen, einen erheblichen bürokratischen Aufwand bedeute.



„Gute Qualität muss auf die Herstellung gleicher Chancen für alle Kinder abzielen. An diesem Ergebnis muss sich die Kinderbetreuung messen lassen.“

Marion MacLeod, Children in Scotland

Rahmenbedingungen der Qualität in Schottland

Um gute Qualität zu erlangen, brauche es – neben anderen wichtigen Aspekten – gesicherte Erkenntnisse darüber, was Kinder in Ihrer Entwicklung unterstützt. Allerdings bleibe fraglich, ob darunter das Gleiche verstanden wird, gerade in verschiedenen europäischen Ländern. Gute Qualität ließe sich jedoch vor allem daran messen, dass sie erfolgreich und auf hohem Niveau Chancengleichheit zwischen den Kindern herstellt.

Die Kinderbetreuung in Schottland sei umfangreich reglementiert durch Gesetze und politische Richtlinien. So gebe es etwa einen Bildungsrahmenplan, Pläne zur Weiterentwicklung des Personals, Vorschriften zur Zulassung von Betreuungseinrichtungen, eine umfassende Berichterstattung mit regelmäßiger Veröffentlichung der Ergebnisse und den Versuch, die Ziele der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung zu definieren. Die Festsetzung all dieser Standards erfolge durch die schottische Regierung, während die konkrete Umsetzung bei den Kommunen und Gemeinden vor Ort liege. Insgesamt erfahre das schottische Kinderbetreuungssystem ein ausgiebiges Monitoring durch offizielle Stellen und umfangreiche nationale Qualitätsdefinitionen.

Aktueller Handlungsbedarf in Schottland

Von einer vollständigen Kopie des schottischen Modells riet Marion MacLeod dennoch ab. Zweifellos seien grundsätzliche Richtlinien wichtig, doch das enge Monitoring und die starke Regulierung der Kinderbetreuung durch die öffentliche Hand seien sehr kostenintensiv und – noch wichtiger – stünden vor allem kaum in Relation zu den er-



zielten Ergebnissen. Eine schottische Langzeitkohortenstudie an 14.000 Kindern hätte gezeigt, dass die Qualität der Kinderbetreuung, so wie sie derzeit von den öffentlichen Regulationsbehörden erfasst würde, kaum in Verbindung zum Wohlbefinden der Kinder in Schottland stehe. Eine attraktive Gestaltung der gesamten Lern- und Lebensumgebung sei deutlich wichtiger für deren Entwicklung als allein der Besuch einer Kita, deren Hauptzweck es ist, den Eltern die Teilnahme am Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Daher käme es genau auf die Qualität der Angebote an: nicht die zugesicherte Stundenzahl allein, sondern die Qualität der pädagogischen Arbeit und deren Rahmenbedingungen machten den Unterschied, nicht irgendeine Ausbildung der Fachkräfte sondern die richtige, angemessene Qualifikation sei notwendig. Trotz guter Absichten der Regierungspolitik fehle es den schottischen Qualitätsmaßnahmen an Wirksamkeit hinsichtlich der Ergebnisse für Kinder.

Deutschland

Bei der frühkindlichen Bildung und Betreuung sei Deutschland in einer ganz besonderen Situation, betonte Prof. Dr. Susanne Viernickel in ihrem Beitrag. Mit dem politischen Paradigmenwechsel hin zum Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter drei Jahren habe es kürzlich eine radikale Wende gegeben, zudem gebe es teils erhebliche Unterschiede innerhalb Deutschlands durch die föderale Zuständigkeit für die Kinderbetreuung und deren sehr verschiedene Entwicklungen in der DDR und BRD, die bis heute zu teilweise großen Differenzen in der Struktur und Nutzung von Kinderbetreuung führten.

Eckwerte der Kinderbetreuung in Deutschland

Die Kinderbetreuung ist in Deutschland entweder in der Kindertagespflege oder in Kindertageseinrichtungen möglich, wobei letztere von Eltern bevorzugt werden. Die Kindertageseinrichtungen (Kitas) befinden sich entweder in kommunaler, gemeinnütziger oder privat-gewerblicher Trägerschaft. Die privaten Angebote haben nur einen geringen Anteil, nahezu zwei Drittel der Einrichtungen befinden sich in freier Trägerschaft, etwa ein Drittel liege in öffentlicher Hand. Allerdings gebe es erhebliche Unterschiede zwischen den Bundesländern. Diese Aufgabenteilung entspreche dem Subsidiaritätsprinzip, nach dem die Betreuung durch freie Träger umgesetzt und eine möglichst breite Trägervielfalt gewährleistet werden solle.

Fast alle Kinder im Alter von drei Jahren bis zum Schuleintritt besuchen eine Kindertagesbetreuung (94 Prozent), bei den Kindern unter drei Jahren seien es noch deutlich weniger. Ihr Anteil steige jedoch kontinuierlich, vor allem im Westen Deutschlands. Dort lagen die Betreuungsquoten im Jahr 2015 zwischen 24 und 43 Prozent, im Osten Deutschlands bei 50 bis 58 Prozent.

Die frühkindliche Bildung und Betreuung sei in Deutschland jedoch nach wie vor unterfinanziert. Trotz gestiegener Ausgaben liege die investierte Summe unterhalb der OECD-Zielgröße von 1,0 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Die finanzielle und inhalt-



liche Verantwortung für die Kinderbetreuung liegt in Deutschland bei den Bundesländern und den Kommunen. Letztere stellt die Finanzierungsstruktur vor erhebliche Probleme, da die Kommunen in der Kinderbetreuung den größten Kostenanteil tragen müssten, jedoch nur über geringe Steuereinnahmen verfügten. Diese gingen mehrheitlich an den Bund, der sich ausschließlich über ein Sondervermögen, das speziell für den Ausbau der Einrichtungen eingerichtet wurde, an den Kosten beteiligt.

Schwerpunkte der aktuellen Qualitätsdebatte

Seit einigen Jahren bestehe Konsens darüber, dass die Kinderbetreuung neben dem Betreuungs- und Erziehungsauftrag auch einen klaren Bildungsauftrag habe. Diskutiert werde in Deutschland jedoch nach wie vor darüber, in welche Richtung diese Bildung weisen solle – elementardidaktisch oder eher wie Schule fachdidaktisch – und welchen Grad an Professionalisierung des Personals es dafür brauche. Dabei werde hauptsächlich hinterfragt, ob die gegenwärtige Ausbildung noch angemessen auf die stark gestiegenen Anforderungen in der Bildung, Betreuung und Erziehung vorbereite, insbesondere hinsichtlich der wissenschaftlichen Kenntnisse, der Reflexionsfähigkeit und einer „forschenden Grundhaltung“. Mit dem quantitativen Ausbau galt die Kinderbetreuung als wichtiges Instrument der Bildungsbeteiligung, das erhebliche Chancen für eine frühe Förderung biete. Es bestehe ein weitgehender Konsens darüber, dass die frühe Kinderbetreuung erheblich dazu beitrage, Bildungsgerechtigkeit herzustellen und auch Kinder, die keine angemessene Unterstützung in ihren Familien erfahren, gut auf die Schule vorzubereiten. Allerdings reiche dafür der Besuch einer Einrichtung allein nicht aus. Wissenschaft, Verbände und die Fachpraxis wiesen daher frühzeitig darauf hin, dass dafür vor allem die Qualität der Angebote stimmen müsse. Deren Forderungen nach Qualitätsverbesserungen zielten sowohl auf die Rahmenbedingungen als auch auf die pädagogischen Prozesse in der Kinderbetreuung ab.



„Man kann gute Qualität von den Ergebnissen her definieren: eine Kita ist gut, wenn die Entwicklung und die Bildungsergebnisse des Kindes gut sind. Aber man muss auch auf die Faktoren schauen, die die Chance auf dieses gute Ergebnis erhöhen.“

Prof. Dr. Susanne Viernickel, Alice Salomon Hochschule Berlin

Vorschläge zur Qualitätssicherung in Deutschland

Eine erste bundesweite Initiative zur Sicherung der Qualität in der Kinderbetreuung begann 1999 mit der „Nationalen Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder (NQI)“. Ins Leben gerufen vom Bundesfamilienministerium sei damals ein Forschungsverbund entstanden, der darauf abzielte, Qualitätskriterien zu benennen und Instrumente zur Feststellung der Qualität zu entwickeln – etwa durch einen Mix aus internen und externen Evaluationen. Der Gesetzgeber verpflichte zwar zu Konzeption und Einsatz „geeigneter Evaluationsinstrumente“, deren Ausgestaltung liege jedoch in alleiniger Verantwortung der Träger und Einrichtungen. Es gebe nach wie vor keine systematische Erhebung der Qualität, die Kombination aus interner und externer Evaluation werde derzeit ausschließlich in Berlin angewandt.

Aktuell stehe in der Diskussion die Sicherung der Qualität über verbindliche Standards in Form eines Bundesqualitätsgesetzes. Ein Passus zur Einführung sei kurzfristig aus dem letzten Koalitionsvertrag gestrichen worden, das Familienministerium habe jedoch wissenschaftliche Expertisen zu Rahmenbedingungen wie Gruppengrößen, Per-



sonalschlüssel oder Zeitkontingente für Leitungskräfte beauftragt, diese seien kürzlich in dem Buch „Qualität für alle“⁵ veröffentlicht worden. Befürworter sähen in einem Gesetz die Möglichkeit zur verbindlichen Angleichung der Qualität auf dem Niveau wissenschaftlicher Standards, Gegner fürchteten vor allem eine Festschreibung des Minimalkonsenses und verfassungsrechtliche Hürden.

Aktueller Handlungsbedarf in Deutschland

Grundsätzlich bemesse sich die Qualität der Kinderbetreuung sowohl an den Inputs als auch an den Outputs bzw. Outcomes. Eine Kita könne als gut bezeichnet werden, wenn es den Kindern gut gehe, sie Entwicklungs- und Bildungsfortschritte machten und die Eltern zufrieden seien. Um solche Ergebnisse zu erhalten, sei es wichtig, die dafür relevanten Faktoren genauer zu betrachten. Ein entsprechendes Qualitätsmodell müsse daher die Rahmenbedingungen, wie Fachkraft-Kind-Relation, Qualifikation des Personals und Gruppengröße, ebenso einbeziehen wie die Leitvorstellungen und Werte der Einrichtungen und die Art und Weise, wie Fachkräfte den Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsauftrag umsetzen.

Bisher gebe es zu viele Unterschiede in der Qualität und den Ergebnissen der Kinderbetreuung in Deutschland. Ein Bundesqualitätsgesetz sei daher dringend notwendig. Es brauche auch einen Konsens über Mindeststandards im pädagogischen Bereich, der ebenso übergreifend gelten und extern überprüft werden müsse. Um die Qualität weiter zu entwickeln, reichten externe Evaluationen jedoch nicht aus, es bedürfe dafür der Sicherung und Weiterentwicklung des professionellen Handelns. Die Aus- und Fortbildung der Fachkräfte muss daher von hoher Qualität sein. Gute Ansätze für Verfahren und Materialien dafür gebe es in Deutschland bereits, nicht nur im Rahmen der bereits erwähnten Nationalen Qualitätsinitiative.

Fragen und Debatten:

In der anschließenden Diskussionsrunde wurden vor allem interessierte Nachfragen zu qualitätsrelevanten Aspekten der Kinderbetreuung in Finnland und Schottland gestellt. Päivi Kupila ergänzte für Finnland, dass sich das Land einem spürbaren Fachkräftemangel gegenüber sähe und das Personal in den Kitas zum Teil unter schwierigen Arbeitsbedingungen leide. Das Gehalt der Fachkräfte falle niedrig aus, viele fühlten sich mit der herausfordernden Aufgabe der Bildung und Erziehung oft allein gelassen. Die Fachkräfte müssten daher besser begleitet werden, gerade am Anfang ihres Berufsweges. Auch die Leitungskräfte sähen sich gewachsenen Anforderungen ausgesetzt. Sie seien häufig für mehrere Einrichtungen gleichzeitig zuständig, was erheblichen Aufwand, nicht zuletzt beim Personalmanagement, bedeute. Mit der täglichen Praxis in den Einrichtungen kämen die Leitungen daher kaum noch in Verbindung und ihr Gehalt liege auf einem ähnlichen Niveau wie das der anderen Fachkräfte.

5) Viernickel u.a., 2015



Die Qualität der Kinderbetreuung müsse zudem als Aufgabe der öffentlichen Hand erhalten bleiben und Forschung, Politik und Praxis dafür enger zusammenarbeiten. Fraglich sei, wie das gewährleistet werden könne. Insgesamt sei zu beobachten, so Päivi Kupila, dass die Wertschätzung für die Arbeit in der frühen Kinderbetreuung in Finnland gegenwärtig sinke.

Zu Schottland führte Marion MacLeod aus, dass die Beschäftigten in der Kinderbetreuung in der Regel die niedrigste Qualifikation in der EU haben. Üblich sei eine zweijährige Ausbildung an einer Berufsschule nach der mittleren Reife. Die Führungskräfte verfügen teilweise über einen Hochschulabschluss, allerdings überwiegend aus dem Wirtschaftsbereich und nicht aus pädagogischen Disziplinen. Der geringe Qualifikationsstand und die schlechte Bezahlung führten dazu, dass die Fachkräfte häufig selbst dem niedrigsten Einkommensquintil angehören. Sie verfügen in der Regel nicht über die notwendigen Kenntnisse, um die schlechteren Startchancen benachteiligter Kinder aufzufangen, so dass diese nicht bereits bis zu den ersten Jahren der Grundschule weiter zurückfielen. Allerdings gehe es bei der Qualität nicht nur um die Qualifikation des Personals oder andere Rahmenbedingungen, sondern auch darum, was überhaupt in den Einrichtungen passiere. Um bessere Ergebnisse bei der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung zu erzielen, müssten die Kinder in der Regel vor dem dritten Lebensjahr erreicht werden, auf Probleme der Kinder und Familien müsste viel stärker eingegangen werden. Dafür sei eine entsprechende Finanzierung notwendig und zumindest in Schottland auch ein anderer Ansatz der Besteuerung. Ohne ausreichende finanzielle Grundlage seien ähnliche Ergebnisse wie bei den Vorbildern der nordischen Länder nicht zu erreichen. In Schottland fehlten angesichts der Frage nach Qualität weniger die Erkenntnisse aus Theorie und Praxis, sondern es mangle vor allem daran, die bereits bekannten Ergebnisse auch tatsächlich umzusetzen.

Kulturelle Vielfalt als Aspekt der Kinderbetreuung, oder etwaige kulturelle Unterschiede bei der Inanspruchnahme, seien in Finnland kaum ein Thema, da die finnische Gesellschaft sehr homogen sei und dort nur wenige Familien mit Migrationshintergrund lebten. In Schottland bzw. in ganz Großbritannien gebe es vor allem eine problematische Situation für illegale Flüchtlinge und deren Kinder. Ihr Familienstatus bliebe oft unklar, auch ob sie Dienstleistungen wie die Kinderbetreuung überhaupt in Anspruch nehmen, auch seien sie schwer zu erreichen. Insgesamt sei die Übertragung der Rechtsansprüche auf soziale Dienstleistungen für Flüchtlinge über die Kinderbetreuung hinaus herausfordernd. Für Deutschland sah Prof. Kalicki Barrieren hinsichtlich der Kinderbetreuung vor allem im sozio-ökonomischen Status der Familien begründet, weniger per se in einem Migrationshintergrund.

Die Dominanz von Frauen in der frühen Kinderbetreuung wurde in allen Ländern bestätigt. Auch in Deutschland, berichtete Prof. Dr. Kalicki, sei trotz einiger spezieller Förderprogramme kein nennenswerter Anstieg männlicher Erzieher zu verzeichnen. Dies liege vermutlich an den männlichen Anforderungen an ihr Erwerbsmodell. Zu Auswirkungen der weiblichen Dominanz auf die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder lägen bisher keine Studienergebnisse vor. Einzelergebnisse sprächen eher dafür, dass sich die Interaktionsprozesse von Männern und Frauen kaum unterscheiden.

Praxisbeispiele – Qualitätsaspekte im Alltag

Qualität und kulturelle Vielfalt



„Aktiv auf Respekt gegenüber der menschlichen Vielfalt und auf soziale Inklusion hinzuwirken, ist ein wesentlicher Bestandteil guter Qualität in den Kindertageseinrichtungen.“

Ana del Barrio Saiz, Training & Coaching, Voorschoten

Ana del Barrio Saiz arbeitet als Trainerin und Beraterin in den Niederlanden mit Kindertageseinrichtungen an der Verbesserung der Qualität. Ihre Schwerpunkte sind Respekt gegenüber Vielfalt, professionelle Teamentwicklung und eine Kindergartenpraxis, die auf demokratischen Werten und sozialer Inklusion basiert. In ihrem Praxisbeispiel machte sie deutlich, dass soziales Engagement und eine klare Vorstellung davon, was es bedeutet, mit Kindern, Eltern und Personal zum Thema Vielfalt zu arbeiten, zwingend notwendig sind, um eine gute Qualität der Kinderbetreuung zu erreichen. Die kulturelle oder ethnische Vielfalt sei dabei nur ein Aspekt unter vielen, wie sich Menschen unterscheiden und wie sie ihr Leben gestalteten.

In den Niederlanden entscheide jede Einrichtung selbst darüber, ob und wie sie sich mit Vielfalt in Kindertageseinrichtungen auseinandersetze.⁶ Um mit der zunehmenden Vielfalt umgehen zu können, müssten die Kindertageseinrichtungen jedoch zu Orten demokratischer Praxis werden. Die Mitarbeiter/innen der Einrichtungen müssten neue Formen der Zusammenarbeit lernen und dabei unterstützt werden, Chancengerechtigkeit und soziale Teilhabe von Kindern und Familien in der Praxis umzusetzen. Dafür notwendig seien offene Kommunikation und Dialog sowie die kritische Reflexion der eigenen Perspektive und Erfahrungen. Diese Kompetenzen seien jedoch nicht allein das Ergebnis von Trainings, sondern entstünden vielmehr in der Praxis der täglichen Arbeit. Um diesen Prozess zu fördern, arbeitet del Barrio Saiz nach dem Modell des „Dauerhaften Lernens im Team“⁷. Fragen an die Fachkräfte mit Bezug zur täglichen Arbeit stehen dabei im Vordergrund, z. B.: Haben wir die Interessen aller Eltern im Blick? Arbeiten wir nur mit Eltern bzw. Kolleg/innen, die unseren Vorstellungen entsprechen oder arbeiten wir mit allen zusammen? Was wissen wir über die Eltern, Kinder bzw. Kolleg/innen in unserer Einrichtung? Wo liegen deren Stärken? Mit diesen kritischen Fragen und weiteren Methoden soll Raum entstehen für den Dialog und Reflexion, für Wertschätzung von Vielfalt und aktiver Arbeit hin zu sozialer Inklusion. Nach diesen Trainings seien die Mitarbeiter/innen im Berufsalltag häufig engagierter, die Zusammenarbeit besser und die vorhandene Vielfalt in der Einrichtung würde mehr geschätzt.

Weil die Vielfalt von Kindern, Familien und Fachkräften ein grundlegendes Merkmal aller Kindertageseinrichtungen sei, erfordere eine höhere Qualität auch Respekt gegenüber dieser Vielfalt und den alltäglichen Einsatz für soziale Inklusion. Vor diesem Hintergrund nannte del Barrio Saiz zwei wichtige Herausforderungen: Es brauche strukturelle Rahmenbedingungen, die z. B. Beobachtungen, Reflexion, Coaching und Monitoring zeitlich erlauben. Und die Sichtweise, Vielfalt, egal ob kulturell, ethnisch oder einer anderen Art, sei ein „behandlungsbedürftiges Problem“ müsse ersetzt werden durch die Anerkennung des Respekts gegenüber Vielfalt als ein Recht. Der Glaube an eine einzige und überlegene Perspektive schade allen Kindern.

6) Beispiele für pädagogische Leitrahmen zur Vielfalt in der Kinderbetreuung: 'Together different' (Van Keulen, A. & Singer, E., 2012) und die Broschüre 'Exploring competences for professional practice in Early Childhood Education and Care' (2011), in Zusammenarbeit von DECET (Diversity in Early Childhood Education and Training) und ISSA (International Step by Step Association)

7) "Permanent Learning in Teams", Van Keulen & Del Barrio Saiz, 2010, Bureau MUTANT



Qualitätssicherung „von unten“

Die Soziologin Hana Hašková berichtete über eine Initiative pädagogischer Fachkräfte in der Tschechischen Republik, die als Folge aktueller politischer Entscheidungen einen eigenen Qualitätskatalog für die Kinderbetreuung entwickelt haben. Diese Bürgerinitiative versuche, die notwendigen Rahmenbedingungen für eine gute Kinderbetreuung zu formulieren, um die Qualität der Einrichtungen zu verbessern.

In der Tschechischen Republik gab es nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Regimes auch einen Zusammenbruch des bisherigen nach Altersgruppen zweigeteilten Betreuungssystems. Die Krippen für unter Dreijährige, für die das Gesundheitsministerium zuständig war, verschwanden. Gegenwärtig besuchen daher mit etwa vier Prozent nur sehr wenige Kinder unter drei Jahren Betreuungseinrichtungen. Mehr als drei Viertel aller Kinder ab dem dritten Lebensjahr gehen dagegen in einen Kindergarten. Diese Betreuungsform ist Gegenstand des Weißbuchs der tschechischen Regierung aus dem Jahr 2001, das für das gesamte Bildungssystem des Landes, von der Vorschulerziehung bis zum Erwachsenenalter, Ziele benennt. Darin werde der Bildungsspekt der frühkindlichen Betreuung und die Notwendigkeit zur Entwicklung eines Rahmenbildungsprogramms betont, das Ziele für die zu fördernden Kompetenzen benennt. Die Gruppengröße in den Kindergärten sei jedoch mit bis zu 28 Kindern überwiegend sehr groß. Zudem arbeiteten häufig nur zwei Erzieher/innen in Schichten mit wenig Überschneidungen in dieser Gruppe, so dass eine Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse der Kinder kaum möglich sei. In Anbetracht des Mangels an verfügbaren Plätzen und des Verschwindens der Kinderkrippen entstünden landesweit weitere Angebote, auch von gewinnorientierten Akteuren, ohne transparentes System und Qualitätskontrolle.

Nicht nur um die Erwerbstätigkeit der Mütter zu unterstützen, habe die tschechische Regierung im Jahr 2014 ein neues Betreuungsmodell eingeführt: die altersübergreifenden Kindergruppen für Kinder ab Vollendung des ersten Lebensjahres. Anders als für die bestehenden Kindergärten sei in diesen Kindergruppen weder eine pädagogische Vorschularbeit noch eine Kontrolle der dort geleisteten Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsarbeit vorgesehen. Auch die räumlichen Anforderungen wurden gegenüber den geltenden Regelungen für Kindergärten für diese Kindergruppen gelockert. Der Regierung sei es vor allem darum gegangen, zügig auf die Nachfrage nach Betreuung zu reagieren und die Erwerbstätigkeit der Mütter zu unterstützen, weshalb niedrige Standards gesetzt wurden. Die niedrigen Anforderungen stießen durchaus auf Kritik. Der Mangel an pädagogischer Qualität könne zu Nachteilen für die Kinder führen, die eine solche Kindergruppe besuchen und eben keinen Kindergarten. Andere hielten selbst diese abgesenkten Standards für schwer erfüllbar. Nach langen politischen Verhandlungen sei 2014 ein Gesetz in Kraft getreten und 2015 ergänzt worden, das die Kindergruppen in das geregelte Betreuungssystem überführt, allerdings ohne Standards für alle Anbieter von Kinderbetreuung zu setzen. Aufgrund der unzureichenden Qualitätsentwicklung in den tschechischen Betreuungseinrichtungen habe sich eine Art Bürgerinitiative vorrangig aus Fachkräften der Kinderbetreuung gegründet. Eines



“Viele Beschäftigte wünschen sich Standards und eine Orientierungshilfe zur Begleitung ihrer Arbeit.“

Hana Hašková, Czech Academy of Science, Institute of Sociology, Prag



der Ziele sei es, Standards für den Betrieb einer Einrichtung, für das Personal und für ihre Arbeit zu formulieren. In dem entstandenen Dokument spielten Trainings und Supervision für die Beschäftigten sowie die regelmäßige Evaluation und Audits der Einrichtungen eine wichtige Rolle. Bei der Arbeit mit den Kindern stehe die Forderung nach einem offiziellen Bildungsprogramm und dessen Individualisierung für jedes Kind im Mittelpunkt. Ebenso die Bedingung, dass genügend Freiraum für die individuelle Unterstützung der Kinder bleibe.

Insgesamt gebe es daher zurzeit in der Tschechischen Republik eher widersprüchliche Entwicklungen: die Maßnahmen der Regierung betonten den Vorschulpekt in den Kindergärten für Kinder ab drei Jahren, die Betreuung für Kleinstkinder werde dagegen hauptsächlich quantitativ ausgeweitet. Die Fachkraft-Initiative versuche daher, das Bewusstsein für die notwendige Qualität der Betreuung zu schärfen und Verbesserungen im Betreuungsalltag für alle Kinder durchzusetzen.

Coaching als Strategie zur Lösung von Qualitätsproblemen

Prof. Dr. Tassilo Knauf⁸ lehrte bis zu seinem Ruhestand Elementar- und Primarstufenpädagogik an der Universität Duisburg-Essen. Mit Kindertagesstätten hat er in verschiedenen Praxisprojekten Konzept- und Qualitätsentwicklungen auf Basis des Coachings durchgeführt.

Coaching für Kitas habe in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen, wie an der Vielzahl kommerzieller Angebote ablesbar sei. Diese Angebote deckten unterschiedliche Teilbereiche des gesamten Feldes professioneller Arbeit in der Kita ab. Sie richteten sich insbesondere auf die Führungs- und Managementkompetenzen der Kita-Leitung, die Teamentwicklung und die Interaktionskultur im Rahmen der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern.

Die eigene Coaching-Praxis entwickelte sich, so Knauf, ab Mitte der 90er Jahre parallel zu der wachsenden Nachfrage nach einer Theorie und Praxis verbindenden Beratung für frühpädagogische Arbeit. Mit kleineren und mittleren Trägern wurden ab 2001 in ca. 45 Einrichtungen verschiedener Träger in Nordniedersachsen und Niederbayern sowie im westlichen Ruhrgebiet ein Qualitätsmanagement (QM) basierend auf Coaching erprobt. Die Umsetzung erfolgte nach dem Konzept der Organisationsentwicklung. Aufbauend auf einer Situationsanalyse folgten zeitlich begrenzte Diskussionsrunden der Zielfindung und Planung für die Zielerreichung im Team, sodann die mehrmonatige Umsetzung der priorisierten Ziele im Kita-Alltag, schließlich eine erneute Situationsanalyse zur Prozessevaluation. In der Praxis erstreckte sich der gesamte Qualitätsmanagement-Prozess über etwa anderthalb Jahre. Integriert in den

8) Prof. Dr. Tassilo Knauf musste seine Teilnahme am Expertengespräch kurzfristig absagen.

Diese Zusammenfassung wurde auf der Basis seines vorbereiteten Skripts erstellt.



Prozess waren das Beobachten und Hinterfragen der professionellen Arbeit des Teams in Gestalt von

- Mustern der Interaktion zwischen den in der Kita präsenten Personen (Erwachsene wie Kinder),
- Gestaltung von Zeit- und Raumstrukturen,
- Materialauswahl und -präsentation,
- Formen der Bildungsdokumentation.

“Die Qualität eines Kita-Coachings hängt stark von der Kompetenz des Coachs ab.“

Prof. Dr. Tassilo Knauf, Universität Duisburg-Essen

Zum Abschluss des Prozesses fand jeweils ein Qualitätstag statt, um den Qualitätsentwicklungsprozess zusammenzufassen und öffentlich zu machen, sowie um Perspektiven für die Weiterführung der Qualitätssicherung zu erarbeiten.

Die Auswertung der zwischen 2001 und 2007 gewonnenen Erfahrungen führte zu einer Neuorientierung des QM-Verfahrens mit folgenden Akzentverschiebungen:

- deutlichere Bezugnahme auf die länderspezifischen Bildungspläne, die seit 2003 entstanden sind,
- stärkere Berücksichtigung der Erwartungen des Trägers,
- Orientierung an den pädagogischen Profilen der beteiligten Einrichtungen,
- Bearbeitung der pädagogischen Kernprozesse Bildung und Lernen, sich Wohlfühlen und Sicherheit, Schnittstellen und Netzwerke, Qualitäts- und Qualifikationsentwicklung im Team.

Die Auseinandersetzung mit diesen vier Punkten bilde jeweils die Basis eines sowohl träger- als auch einrichtungsbezogenen Qualitätshandbuchs, das im Dialog zwischen den beteiligten Teams in einem mindestens einjährigen Prozess erstellt wird.

Das so neuprofilerte QM-Konzept wird seit der zweiten Jahreshälfte 2008 unter dem Namen „Kinderbildung“ in insgesamt 145 Kitas mittlerer und größerer Träger aus fünf Bundesländern eingesetzt. Das Modell ist jedoch auch für die Arbeit mit einzelnen Kitas geeignet.

Ein Kita-Coaching ist in seiner Qualität jedoch immer abhängig von der Kompetenz des Coachs. Dieser müsse die wichtigsten Ansätze zur Definition von Qualitätskriterien kennen, zugleich auch über Erfahrungen in der Arbeit mit Kita-Teams und über einen zugewandten Kommunikationsstil verfügen. Wichtig für das Gelingen des Coachings sei auch, dass sich das gesamte Team als Arbeitsgemeinschaft verstehe und Verantwortung für die Qualität der Einrichtung übernehme. Das Team sollte den QM-Prozess als Wertschätzung und Bereicherung der eigenen Arbeit empfinden. Lange Theoriediskussionen seien daher zu vermeiden und stattdessen vermehrt die professionellen Erfahrungen der Beteiligten einzubeziehen.



Abschlussdiskussion

Die anschließende Diskussion machte deutlich, dass für die Anhebung der Qualität in der Kinderbetreuung zunächst Einigkeit bezüglich der Ziele der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung hergestellt werden muss. Rahmenpläne zur Festlegung von Qualitätskriterien wurden als zwingend notwendig erachtet, seien jedoch kein hinreichendes Mittel für eine hohe Qualität der Betreuungspraxis. Die Umsetzung in der Praxis müsse entsprechend als wichtiger Aspekt der Qualitätssicherung stärker berücksichtigt werden. Dafür sei eine bessere Qualifikation und Begleitung der Fachkräfte im Berufsalltag sowie ein Verständnis von Kitas als lernende Organisationen notwendig. Im Mittelpunkt der Qualitätsbemühungen sollten selbstverständlich die Kinder stehen. In den Blick gehörten jedoch auch weitere für die Bildung und Erziehung zentrale Akteure wie die Eltern, Fachkräfte und das gesamte Lebensumfeld. Keinesfalls dürfe durch die Festlegung von Qualitätskriterien eine Überregulierung der frühen Bildung und Betreuung entstehen.

Gemeinsamer Qualitätsrahmen

Trotz der grundsätzlichen Länderzuständigkeit für Bildung hätten in Deutschland bereits seit Ende 2014 gemeinsame Qualitätsprozesse zwischen Bund und Ländern begonnen, was von den Teilnehmer/innen grundsätzlich positiv bewertet wurde. Ergebnis dieser Prozesse sei bisher das Bund-Länder-Communiqué „Frühe Bildung weiterentwickeln und finanziell sichern“, weitere Gespräche zwischen Politik, kommunalen Spitzenverbänden und Verbänden und Organisationen aus dem Bereich der Kinderbetreuung würden folgen, eine Arbeitsgruppe dazu ist im Bundesfamilienministerium eingerichtet. Ziel des begonnenen Prozesses seien gemeinsam getragene Qualitätsziele und Finanzierungsgrundlagen.

Aus Flandern wurde über vorliegende Erfahrungen mit einem gemeinsamen Qualitätsrahmen unterschiedlicher Akteure berichtet. Dieser nehme nicht nur die Kinder, sondern auch die Familien und die Gemeinde als Lebensumfeld in den Blick. Zur Prüfung der Qualität werde auf wissenschaftliche Untersuchungen und Monitoringverfahren gesetzt.

Marion MacLeod von Children in Scotland warnte jedoch ausdrücklich vor einer Überregulierung. In Schottland etwa gingen einige Regelungen komplett am Kindeswohl vorbei, so erreiche man keine gesetzten Qualitätsziele. Gegenstand der Qualitätsdefinition und -prüfung müssten in jedem Fall die Kinder sein. Der „Output“ der Betreuungseinrichtungen für die Kinder sei wichtig, nicht möglichst konkrete Vorschriften zur Raumgestaltung und Prozessorganisation. Die Chancengleichheit und die Reduzierung der Kluft zwischen den reichsten und den ärmsten Kindern seien dabei zentrale Aspekte eines gelungenen „Outputs“ der Kinderbetreuung.

Ana del Barrio Saiz berichtete, dass es in den Niederlanden bereits mehrere pädagogische Rahmenpläne für verschiedene Themen und Zielgruppen gebe, jedoch erst jetzt dazu geforscht würde, wie diese praktisch genutzt würden.⁹ Rahmenpläne seien

9) Die Ergebnisse einer ersten aktuellen Untersuchung zur Nutzung der Rahmenpläne werden Ende 2015 erscheinen.



zwar notwendig als Referenzrahmen, es bräuchte für ein tatsächliches Mehr an Qualität aber Kitas, die sich zu „lernenden Organisationen“ entwickeln, die auf demokratischen Werten und Regeln basierten. Die Qualitätskriterien seien am Wohl der Kinder und ihrer Familien zu orientieren, dennoch müsse auch die professionelle Entwicklung im Arbeitsalltag in den Blick genommen werden, damit die Fachkräfte entsprechend auf die Bedürfnisse der Kinder und die familiären Kontexte eingehen können. Daher müsse bei der Festlegung von Qualitätsstandards ein stärkerer Fokus auf Interaktionsprozesse und die strukturelle Unterstützung der Fachkräfte gelegt werden.

In der deutschen Debatte scheine bisher relativ klar zu sein, was unter einer guten Bildungs- und Betreuungsqualität zu verstehen sei, da sich die Bildungsprogramme der sechzehn Bundesländer inhaltlich sehr ähnelten. Es fehle in Deutschland daher weniger an Wissen darüber, was gute Qualität sei, sondern vor allem an der praktischen Erreichung dieser Qualität. Viel stärker müsse darauf geachtet werden, wie Entwicklungen nach Abschluss der Erzieher/innen-Ausbildung und nach eventuellen Evaluationen weitergehen. Das gelinge nicht allein durch eine Verbesserung der Rahmenbedingungen, sondern erfordere auch ein Ausschöpfen der bereits vorhandenen personellen und persönlichen Möglichkeiten sowie begleitender Unterstützung für das Personal.

Prüfung und Weiterentwicklung der Qualität

Prof. Dr. Viernickel warf die Frage auf, ob es überhaupt leistbar sei, Qualität ausschließlich am „Output“, d. h. an den Ergebnissen für Kinder und damit auf einer individuellen Ebene, zu messen. In diesem Fall müsse zusätzlich nachgewiesen werden, dass die beim Kind festgestellten Effekte tatsächlich auf die Kita zurückzuführen seien. Qualität ließe sich auch durch messbare Rahmenbedingungen verbessern. Die bereits genannte notwendige Qualifikation des Personals, die Zeit für die Arbeit mit den Kindern – all das seien Strukturmerkmale und damit Rahmenbedingungen. Nach wie vor sei offen, warum zum Teil bereits bestehende Verfahren zur Qualitätsentwicklung so wenig genutzt würden und warum angestoßene Qualitätsprozesse immer wieder ins Stocken gerieten. Vermutlich seien dabei individuelle Kompetenzen und die Leitungsfunktion zentral für die Umsetzung guter Qualität. Marion MacLeod bekräftigte die Wichtigkeit der pädagogischen Leitung und deren professionellen Handelns.

Ergänzend wurden auch die Träger als wichtige Akteure bei der Qualitätsentwicklung genannt. Gute Strukturmerkmale führten zudem nicht automatisch zu guter Qualität. In den Niederlanden würden berufliche Standards für das Personal eingefordert, um gute Qualität zu gewährleisten, berichtete Ana del Barrio Saiz, aber dafür sei auch eine Beobachtung und Begleitung des Personals im Alltag notwendig. Wichtig für die Weiterentwicklung von Qualität sei die Bereitschaft für Veränderungen, weniger die verfügbare Zeit, deren Mangel oft als Argument gegen Veränderungen der Strukturqualität angeführt werde. Die Arbeit für Respekt gegenüber Vielfalt und für soziale Inklusion sei keine Frage, der man sich annehmen könne oder eben nicht. Diese Aspekte



müssten vielmehr Grundlage der Definition von Qualität in Kindertageseinrichtungen sein. Grundsätzlich sei ein systematischer Ansatz für mehr Qualität nötig, der alle relevanten Beteiligten einbeziehe und der Kinder in ihrem Umfeld aktiv berücksichtigt, denn Kinder seien nicht nur Bürger der Zukunft, sondern Bürger, die bereits heute in der Mitte unserer Gesellschaft leben. Wichtig für das Erreichen einer hohen Qualität sei außerdem, dass den Beschäftigten und ihrer bisher geleisteten Arbeit gegenüber eine positive Grundhaltung herrsche, damit sie Veränderungen als positiv erleben könnten und emotional beteiligt würden. Eine Weiterentwicklung der Qualität sollte wertschätzend auf Vorhandenem aufbauen, getreu dem Motto: wir sind gut, können aber noch besser werden. Zudem stelle jeder Übergang vor allem für benachteiligte Kinder eine Hürde dar, an der sich der Abstand zu den besser gestellten Kindern vergrößert. Bei der Suche nach einer hohen Ergebnisqualität seien daher auch die Übergänge zwischen Institutionen, etwa zwischen Kita und Schule, in den Blick zu nehmen.

Ob es für Deutschland ein einheitliches Qualitätsgesetz geben solle oder nicht, blieb in der Diskussion offen. Das Bundesfamilienministerium strebe mit den geplanten Schritten eine Erhöhung der Qualität an, nicht nur eine Einigung auf den kleinsten gemeinsamen Nenner der Beteiligten. Es sei jedoch noch völlig offen, ob der eingeleitete Prozess in ein Qualitätsgesetz münde. Das Ministerium sehe zunächst noch Bedarf, einen gemeinsamen Qualitätsbegriff aller Beteiligten zu entwickeln – trotz scheinbarer Klarheit durch ähnliche Bildungsprogramme. Auszuhandeln sei auch, wer die bessere Qualität letztendlich bezahle. Nach Einschätzung von Prof. Dr. Viernickel bedeute die Entwicklung der letzten Jahre eine große Chance für die qualitative Weiterentwicklung der Kinderbetreuung in Deutschland. Dass es überhaupt diese Qualitätsprozesse zwischen Bund und Ländern gebe, sei ein großer Fortschritt. Sie sollten Schritt für Schritt weiter gehen. Zunächst stünden die Inhalte einer guten Qualität im Vordergrund. Es sei abzuwarten, was danach kommt.

November 2015

Herausgeberin:
Arbeitsgemeinschaft der deutschen
Familienorganisationen (AGF) e. V.

Redaktion:
Ivonne Famula, Sven Iversen

Bildnachweise:
AGF e. V.
Umschlag: markusspiske / photocase.de

Gestaltung:
manuka.p.r



Die AGF setzt sich für die Interessen und Rechte von Familien in Politik und Gesellschaft ein und fördert den Dialog zwischen den Verbänden und Interessenvertretungen der Familien und den Verantwortlichen der Familienpolitik.

Kontakt und Informationen:

**Arbeitsgemeinschaft der deutschen
Familienorganisationen (AGF) e. V.**

Einemstraße 14
10785 Berlin

Fon: 030/2902825-70
Fax: 030/2902825-89

E-Mail: info@ag-familie.de
Web: www.ag-familie.de

Die AGF wird gefördert vom



Deutscher Familienverband (DFV) · evangelische arbeitsgemeinschaft familie (eaf) · Familienbund der Katholiken (FDK)
Verband alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV) · Verband binationaler Familien und Partnerschaften (iaf)